

## IV.

## Eine Exkursion in die Máramaros.

(Von Karl Siegmeth).

## I.

## Die Petroleumquellen von Dragomir.

Es muss heutzutage ein ausserordentliches Ereigniss sein, wenn man es unternimmt, als schlichter Tourist die Karpathen zu bereisen; in so kriegerischer Zeit, wie jetzt, muss Alles einen versteckten Hintergrund haben.

Es waren auch einige Zeitungen so freundlich meiner letzten Exkursion in die Ughvárer Karpathen einen militärischen Zweck unterzuschieben und noch dazu in einem, unserem Vaterlande feindlichen Sinne.

Wie ich als guter Österreicher und eingebürgerter Ungar dazu komme, für einen „Preussen“ zu gelten, ist mir ein Räthsel; urkomisch ist es aber, dass meine Begleiter, eingebörne Ungarn von echtem Schrott und Korn, im Gehirn des Herrn Berichterstatters die Rolle verkappter preussischer Generalstäbler übernehmen mussten.

Die betreffenden Zeitungen, welche diese Notiz aufnahmen, mögen sich bei der „sicheren Quelle“ für diesen aufgebundenen Bären bedanken.

Dies nur als Einleitung, damit die freundlichen Leser Gelegenheit haben, meinen Muth zu bewundern, dass ich trotz der Aussicht, abermals als Preusse zu fungiren, es wage, eine neue Tour zu unternehmen; möglich, dass jetzt gar ein R u s s e aus mir gemacht wird, wofür ich mich im Voraus bedanke; ich halte mich da an den alten Meidinger und sage, wenn ich die Wahl habe, ein Preusse oder ein Russe zu sein, so bin ich am liebsten ein Österreicher.

Die Feiertage benützend machte ich mich nach M. Sziget auf den Weg; die Fahrt auf der ungarischen Nordostbahn bietet von Ujhely bis N.-Szöllös nichts Bemerkenswerthes dar. Hinter N.-Szöllös übersetzt man am Fusse des „Feketehegy“ die Theiss und hat die Ruine von Királyháza vor sich; die Bahn tritt nun in das Theissthal ein, die Gegend bietet mehrere interessante Punkte dar, wie die Ruine Huszt, das Bad Visk und andere, auf deren Beschreibung ich jedoch nicht näher eingehe, weil hievon schon in unserem Jahrbuch pro 1875 die Rede gewesen ist.

Die Stadt Máramaros-Sziget ist sehr anmuthig am Zusammenfluss der Theiss und Iza gelegen; der Hauptplatz wird von einer Reihe ganz anständig aussehender Häuser gebildet und die freistehende kalvinische Kirche ist sichtlich bemüht, den Beschauer zu dem Glauben zu verleiten, dass sie im gothischen Style erbaut sei.

Da in Sziget die Eisenbahn ihr Ende erreicht, bildet diese Stadt den Hauptmarkt für die innere Máramaros und vermittelt den Handel mit der Bukowina und den angrenzenden Theilen von Siebenbürgen.

Bekanntlich befinden sich in der Nähe von Sziget die Salzwerke von Szlatina, Rónaszék und Sugatag, über die ich ein anderesmal Näheres berichten will. Salz ist demnach ausser Holz der Haupttransportartikel per Bahn. Neuerer Zeit wird die Errichtung eines Soolbades in dem von Sziget nur  $\frac{1}{2}$  Stunde entfernten Szlatina geplant, welches Unternehmen gewiss eine schöne Zukunft hat, da die Vorbedingungen dazu — alle vorhanden sind.

Am 19. August gegen 6 Uhr früh machten wir uns von Sziget aus — auf den Weg durch das Izathal.

Bis Farkasrév benützt man die nach N.-Bánya und Siebenbürgen führende Reichsstrasse, welche hier rechts in das Márathal abbiegt.

Dieses Thal soll dem ganzen Distrikt Máramaros den Namen gegeben haben, obwohl auch eine andere Version vorliegt, es würde aber ein Eingehen hierauf zu weit führen. Wir bleiben im Izathal, welches sich breit hinzieht und an beiden Seiten von niedrigen Hügeln eingeschlossen ist.

Der Thalboden selbst ist sehr gut bebaut. Mais, Buchweizen, Hafer herrschen vor; in der Nähe der Ortschaften sind viele Obstgärten; die Aeste der Bäume hängen voll Früchte.

Die Hügel selbst bieten aber einen sehr traurigen Anblick dar; Alles ist entwaldet, nur hie und da sieht man einzelne Bäume als Wahrzeichen einer besseren vergangenen Zeit. Die traurigen Folgen dieser Misswirtschaft zeigen sich an den vielen Rutschungen; an manchen Stellen tritt der kahle Trachytfels schon zu Tage und dies wird in nicht gar langer Zeit im ganzen Thale der Fall sein; die Regengüsse werden das Übrige thun, um auch den jetzt noch fruchtbaren Thalboden mit Schotter und Gestein zu überschwemmen und so das ganze Gebiet der Kultur zu entziehen und in eine traurige Einöde zu verwandeln. Jetzt wäre es noch an der Zeit, aber auch höchste Zeit, mit frischen Anpflanzungen dem Übel Einhalt

zu thun, die früheren Sünden theilweise zu verbessern; man säume aber nicht länger, wenn nicht bald Alles verloren sein soll.

Am linken Ufer zieht sich längst des Flusses ein vorgeschobenes 10—15 Meter hohes Plateau hin, das gegen den Fluss steil abfällt.

Wir passiren die Orte Nanfalu, Barczányfalu, Szurdok, Rozavlya, ohne dass das Thal eine besondere Abwechslung bieten würde; nur zwischen Barczányfalu und Szurdok treten die Hügel näher, wir fahren circa  $\frac{1}{2}$  Stunde lang durch eine Art Engpass hindurch. Die Ortschaften selbst sind sich alle ähnlich mit ihren Blockhäusern, welche theilweise mit Veranden versehen sind, ihren griechischen Kirchen aus Holz mit dem gegliederten Dache und dem spitzen Thurme.

Es ist gerade Sonntag; die wallachischen Bewohner sind alle vor der Kirche, der grössere Theil aber vor dem Wirths- oder Gemeindehause versammelt, — bleiche Gestalten, welche zeigen, dass sie nicht gerade im Überflusse leben; die Weiber fallen durch ihre eigenthümliche Tracht auf, bestehend aus einem langen Hemde und 2 Schürzen „Kathrinca“ genannt, welche vorne und rückwärts vorgebunden sind.

Selbe bestehen aus meist selbst-gewebtem, grobem Wollstoff, schwarz oder braun mit hellfarbigen Streifen. Ausser den Wallachen leben in den Ortschaften viele Juden, an dem Kaftan und den Haarlocken leicht zu erkennen.

Die Namen der Orte zeigen deutlich, dass selbe früher von Magyaren bewohnt waren, welche aber ausgewandert sein mögen; erst später haben die Wallachen vom Izathale Besitz genommen.

Die Religion ist durchwegs die griechisch-unirte; nach den bei jeder Wegtheilung sichtbaren Kreuzen zu schliessen, müssen die Einwohner sehr fromm sein; mit der Bildung und Reinlichkeit ist es aber jedenfalls nicht sehr weit her.

Aus Rozavlya hinausfahrend, gestatten die Hügel rechts einen Ausblick auf die rückwärts liegenden höheren Bergkuppen, unter denen besonders der Czybles (1819 Meter) an der Gränze gegen Siebenbürgen, der Pietros und Miroshora zu nennen sind.

Rechts zweigt sich ein Seitenthal ab, in einer Thalerweiterung erblicken wir den Ort „Joód“, Stammsitz der alten Máramaroser Familie „Szaploneczay“, ganz anmuthig gelegen; von hier aus führt der Weg in das Dorf Batiza,

in dessen Nähe sich Mineralquellen vorfinden. Eine derselben, die Szekulquelle liefert ein Sauerwasser, dessen Hauptbestandtheile nach einer Analyse freie Kohlensäure, Eisenoxyd, Kalksalze, kohlenensaures Natron und Chlorverbindungen bilden.

In der Nähe befindet sich auch eine schwefelwasserstoffhaltige Quelle. Den Weg über Konyha weiter verfolgend, gelangen wir nach  $4\frac{1}{2}$  stündiger Fahrt nach Dragomir, wo wir im Hause des Stuhlrichters gastfreundliche Aufnahme finden.

Hier war mir eine Auswahl eigenthümlich gewebter Teppiche aufgefallen und ich staunte nicht wenig, da mir selbe als Erzeugniss einer im Orte betriebenen Haasindustrie, welche sich der besonderen Pflege des Herrn Stuhlrichters erfreut, bezeichnet wurden; jedenfalls verdient dieses Lebenszeichen einer aufkeimenden oder vielleicht schon lange vegetirenden Industrie seitens der Behörden mit aller Aufmerksamkeit verfolgt und auf das Kräftigste unterstützt zu werden.

Vorzüglich sollte durch Eröffnung von Niederlagen in Sziget und anderen Orten für grösseren Absatz und durch Beistellung neuer Muster für den Fortschritt gesorgt werden, damit dieser Industriezweig nicht verkümmere, vielmehr als zarte Pflanze auf das Sorgfältigste gepflegt werde.

Wir begeben uns auf den Weg zu den Petroleumquellen, welche circa 20 Minuten von Dragomir entfernt liegen.

Kaum ist der Hügel erstiegen, eröffnet sich uns gegen Osten eine prächtige Aussicht auf den Pietros, dem höchsten Berg der Máramaros, welcher sich als riesiger Bergkegel präsentirt.

In einer von 3 Bergabhängen gebildeten, langsam ansteigenden Thalmulde bemerkten wir eine Bretterhütte, neben welcher beiläufig 20 Fässer liegen. Grauer, bituminöser Trachyt, noch mehr aber unser Geruchsinn zeigt uns unzweifelhaft, dass wir uns bei der Petroleumquelle oder vielmehr dem Petroleumbrunnen befinden.

Die ganze Formation besteht aus Trachyt und Trachyttuff; hin und wieder kommt Thonschiefer und anderes Uebergangsgestein vor. Jetzt ist ein Brunnen vorhanden, aus dem mittelst einer primitiven Schöpfvorrichtung in Eimern das Petroleum vermischt mit Salzwasser herausgezogen wird. Das Gemisch wird in daneben angelegte Gruben und Rinnsale gegossen und das sich oben an-

sammelnde Petroleum abgeschöpft; das so gewonnene Produkt ist schwarz, mit Theer, Erdharz etc. vermengt und im vorliegenden Zustand nur als Schmiermaterial zu verwenden.

Eine grössere Wiener Firma lässt sich jetzt Proben bringen, um den Rohstoff näher zu untersuchen.

Jedenfalls glaube ich, dass sich eine grössere Ausbeute rentiren würde, sobald bei der Gewinnung rationell vorgegangen wird. Wie die Sache jetzt steht, tritt das Petroleum jedenfalls in einem Gerinne hervor; im gegrabenen Brunnen befindet sich aber oberhalb der Ausmündung der petroleumhaltigen Schichte Wasser, durch welches sich das Petroleum erst durchdrängen muss; daher rührt das Gemisch von Petroleum und Wasser. Auch wird dadurch das Petroleum an einem höheren Aufsteigen gehindert und dadurch die Gewinnung erschwert.

Man müsste vorerst im bestehenden Brunnen den Austritt des Petroleums ermitteln und dort Röhren eintreiben, damit es unvermischt aufsteigen kann; dann müssten in der besagten Thalmulde noch an mehreren Stellen und zwar höher und tiefer Bohrungen vorgenommen werden, denn jedenfalls müssen sich mehrere petroleumhaltige Schichten vorfinden, welche mit dem jetzigen Brunnen in keiner Verbindung stehen.

Hat man sich von der genügenden Quantität des rohen Petroleums überzeugt, welches gewonnen werden kann, so muss auch an Ort und Stelle eine Raffinerie errichtet werden, denn im rohen Zustande ist das Petroleum auf weite Strecken nicht zu transportiren.

Soviel ich mich überzeugt habe, verspricht sich eine genügende Ausbeute und würde sich eine Unternehmung bei den jetzigen Petroleumpreisen gewiss rentiren.

Nach eingenommenem Mittagsmahl bei unserem freundlichen Gastwirth besichtigten wir die Ortskirche.

Selbe ist ganz aus Holz und, wie alle Kirchen griechischen Ritus', innen in drei Abtheilungen getheilt, wovon die erste für die Frauen, die zweite für die Männer, die dritte für die kirchlichen Funktionen des Priesters bestimmt ist.

Die Wände sind mit Leinwand überzogen und vollständig in den grellsten Farben mit Heiligenbildern und andern religiösen Darstellungen bemalt. Ich weiss nicht, ist es Zufall oder beissende Ironie, dass gerade in dem für die Frauen bestimmten Raume die höllischen Qualen im grellsten Lichte dargestellt sind. Im blutrothen Flam-

menmeere werden die armen Menschenkinder auf unmenschliche Art ganz gegen die Genfer Konvention behandelt.

Hier bemühen sich zwei Teufel, eine Frauensperson in der Mitte auseinander zu sägen, dort sieht man eine Menge Frauen mit Stricken zusammengebunden, wie sie eben in das Flammenmeer geworfen werden; dort wird einer Unglücklichen der Kopf mit Meissel und Hammer gespalten, und eine Andere wieder geviertheilt.

Auffallender Weise ist meistens das weibliche Geschlecht abkonterfeit; entweder haben es die Herren Teufel auf die Frauen besonders abgesehen oder der Maler war ein abgesagter Weiberfeind, was doch bei „Künstlern“ ein seltener Fall ist.

Meine Galanterie gegen das zarte Geschlecht sträubt sich, zu glauben, dass die Damen wirklich so sündhaft wären.

Um jedoch als wahrer Berichterstatter zu erscheinen, muss ich zugleich konstatiren, dass auch ein Mann auf einem Schiebkarren geradenwegs in's Flammenmeer gezogen wird; der Volksmund bezeichnet ihn als einen Komitatsbeamten. Kurz, — in der Hölle muss es laut diesen Abbildungen für die armen Teufel Arbeit genug geben.

In der Kirche fanden wir ein sehr altes, geschriebenes Evangelium, leider fehlte jedoch die Jahreszahl.

Nachmittags 5 Uhr traten wir die Rückfahrt nach Sziget an, wo wir nach 9 Uhr wohlbehalten ankamen.

## II.

### Kabola Polyána.

Am 20. August, Nachmittags 1 Uhr, fuhren wir von Sziget aus im Theissthale auf der nach Kolomea führenden Reichsstrasse über Vörösmarth, Karácsonyfalú nach Nagy-Bocskó.

In der Nähe von Sziget und mit dem Bahnhof durch ein Geleise verbunden, befindet sich das ärarische Sägewerk, das im besten Betriebe steht und seine Erzeugnisse, meistens Bretter, bis Hamburg und Köln verführt.

In Bocskó, einem grossen, ziemlich gut gebauten Marktflücken, befindet sich eine Chemikalienfabrik, in welcher Soda, Schwefelsäure, Salzsäure, Alaun etc. erzeugt werden. Es werden hiezu die Salzabfälle und Schwefelkies benützt, welcher letzterer im Cataranathale in der Nähe des Bades Suliguli gegraben wird.

Die Fabrik ist grossartig angelegt, leidet aber an einer pekuniären Krankheit, so dass die frühere Unter-

nehmung liquidiren musste; jetzt ist die Bildung einer neuen Gesellschaft im Zuge.

Die Grundbedingungen des Bestehens sind alle vorhanden; Salz, Schwefelkies und Holz sind billig zu haben, es könnte also die Fabrik bei richtiger Leitung sehr gut bestehen, was auch sehr zu wünschen wäre; seitens der Bahn werden der Fabrik alle möglichen Erleichterungen geboten, so dass alle Bedenken gegen den weiten Transport auch hinwegfallen.

In Bocskó verlassen wir die Reichsstrasse und fahren auf einem gut chausvirten Wege gerade nördlich in das Sópurkathal ein.

Dieses Thal ist ein schönes Waldthal, die Abhänge sind mit üppigem Baumwuchse theils Nadel-, theils Laubholz bedeckt; im Thalgrunde ziehen sich längst des Baches saftige Wiesen hin.

Das im Bache befindliche Scheitholz zeigt, dass hier Holz getriftet wird.

Nach circa 2-stündiger angenehmer Fahrt kommen wir in eine Thalerweiterung und sehen vor uns das Dorf Kabola Polyána liegen.

Kabola Polyána wird von Deutschen und Magyaren bewohnt, welche jedoch alle deutsch, ungarisch, russnisch und wallachisch sprechen. Die Deutschen wurden vor circa 140 Jahren als Kolonisten angesiedelt. Es befindet sich hier ein Eisenwerk, das den in der Nähe befindlichen Rotheisenstein verarbeitet. Besonders werden hier Werkzeuge aller Art: Hauen, Spaten, Aexte etc. erzeugt und unter Andern der ganze Bedarf für die Salzwerke und die ärarische Domäne gedeckt.

Der intelligente Leiter dieser Werke, Herr Baliga, hat vor seinem Hause einen Park angelegt, welcher alle in der Máramaros vorkommenden Baumgattungen enthält, also für Botaniker von grösstem Interesse ist.

Ehe man den Ort Kabola Polyána erreicht, zweigt sich rechts eine Strasse zum eigentlichen Badeort ab, den man von Sziget aus nach circa 2-stündiger Fahrt erreicht.

Zwei Reihen Wohnhäuser ziehen sich längst der Strasse hin; hier wohnen lauter Nagelschmiede, doch haben die Armen von der drückenden Zeit sehr zu leiden und sind grosse Vorräthe angehäuft, die nicht verwerthet werden können.

Gerade vor uns steht das Badehaus, ein ebenerdiges Gebäude mit Restauration, Wohnzimmern und den Badekabinen; vor dem Gebäude lässt ein Springbrunnen lustig

seine Strahlen springen. Rückwärts zeigt sich ein saftiger Wiesenplan und die Anfänge eines Gartens, in dem sich das Wasserreservoir für das Bad befindet, im Hintergrund der Berg mit seinen Nadeln- und Laubholzwaldungen.

Wir folgen dem langsam ansteigenden Weg und gelangen zu einer Gloriette, in der sich ein Brunnen befindet, — nebenan ein künstlicher Wasserfall, der ringsum angenehme Kühlung verbreitet.

Weiter oben befindet sich die eigentliche Mineralquelle; das Wasser enthält hauptsächlich freie Kohlensäure und Eisenoxyd, ist von angenehm erfrischem Geschmacke.

An einer höhlenförmigen Felswand finden wir die Aufschrift: „Cecilliget“ (Cäcilienhain) angebracht; es ist diess ein lauschiges Plätzchen, rings von bewaldeten Bergen eingeschlossen.

Ein angenehmer Waldweg führt uns zu einem prachtvollen Aussichtspunkte.

Vor uns liegt im erweiterten Sópurkathale der Ort Kabola Polyána malerisch am Bergabhange; gerade dort theilt sich das Thal in das Mala Sópurka- (Kleines Sópurka) und Velka Sópurka- (Grosses) Thal, welches letztere sich in malerischen Windungen im Hintergrund fortzieht. Landläufig werden eigentlich diese beiden Thäler Szrednya Rika- und Krajna Rika-Thal genannt.

Die Bergkegel der Pleska, Apeczka, Aprisacz und Kurpen-Alpe zeigen sich im Hintergrunde, während wir rechts den Bergzug der Szvidovecz-Alpe erblicken. Im Thalgrunde sind zwischen Baumgruppen zerstreute Häuser sichtbar; Wiesen und Auen geben dem Bilde einen anmuthigen Reiz.

Kurz, — dieser Aussichtspunkt ist unbedingt die Perle des Bades von Kabola Polyána. Der Aufenthalt im Bade ist sehr angenehm; ziemlich gut erhaltene Wege gestatten Spaziergänge im Walde, der vom balsamischen Duft der Tannen und Fichten erfüllt ist.

Ein Ausflug nach Kabola Polyána ist von Sziget aus umsomehr zu empfehlen, als diese Partie in einem Nachmittage sehr leicht ausgeführt werden kann.

Ich kann nicht unterlassen hier zum Schlusse

### III.

#### Eine Bemerkung über die Mineralquellen der ung. Karpathen

anzuhängen, wie sich mir selbe unwillkürlich bei dieser Exkursion aufdrängt: Kein anderer Gebirgszug ist so

reich an Mineralquellen, wie unsere Karpathen; wir haben eine Fülle von Mineralwässern, welche einer genauen Beobachtung und systematischen Behandlung gewiss werth sind.

Was wir haben, wissen wir jedoch bis jetzt nur zum kleinsten Theile; obwohl nicht geläugnet werden kann, dass mehrere Quellen auf das Eingehendste und sachgemäss studirt sind, wie dies unsere Jahrbücher zur Genüge zeigen; ja wir haben Abhandlungen über ganze Gebiete. (Siehe Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt 1864: Dr. Kornel Chyzer „Ueber die Mineralquellen des Sároszer Komitates,“ eine sehr interessante Abhandlung des als Fachmann sehr bekannten Verfassers.)

Viele Quellen jedoch sind nur der nächsten Umgebung bekannt und von diesen könnte gewiss eine Anzahl als Badeort oder durch Versandt des Mineralwassers vortheilhaft verwerthet werden.

Ich glaube, es wäre eine sehr dankbare Aufgabe des Karpathen-Vereines, eine systematische Zusammenstellung in tabellarischer Form aller Mineralwässer und Quellen der Karpathen zu veranlassen, in der das Wissenswertheste jeder Quelle enthalten wäre.

Es wäre das Sammeln von Daten in erster Linie Sache der Sektionen, da diese die in ihrem Bereiche domicilirenden Herren Förster, Doktoren, Beamte und sonstige Naturfreunde um Einsendung von Proben und Angabe der Daten am Leichtesten ersuchen können. Dies müsste von Ungvár und Munkács aus für die Beskiden, von Sziget aus für die Máramaros, von Dobschau für das Gömörer Komitat u. s. w. geschehen.

Die Herren Aerzte oder Apotheker, welche Mitglieder des Vereines sind, könnten eine Analyse auf die Hauptbestandtheile leicht ausführen.

Es ist natürlich von einer quantitativen Analyse der Bestandtheile keine Rede, sondern es wären nur die Hauptbestandtheile wie: freie Kohlensäure, Eisen, Schwelwasserstoff, Salz, kohlen-saures Kali, Natron oder Magnesia, Bittersalz, Alaun, Jod, Chlor zu ermitteln.

Ueberhaupt wäre meiner Ansicht nach von jeder Quelle zu wissen nöthig:

1. L a g e. Komitat, Bezirk, Ortschaft. Entfernung der Quelle vom nächsten Orte.

2. K o m m u n i k a t i o n. Bestehende Strassen, Wege, ob fahrbar oder nicht. Nächste Bahnstation.

3. *Topographie*. Liegt die Quelle im Thale, in der Ebene oder am Bergesabhang? — Richtung des Thales; welche Weltgegend hat der Abhang? sind Gebirge in der Nähe? welchen Charakter hat die Umgebung? Angaben über Klima.

4. *Vegetation*. Ist Nadel- oder Laubholzwaldung oder Wiesengrund in der nächsten Nähe und ferneren Umgebung der Quelle?

5. *Wasser*. Hauptbestandtheile, Temperatur der Quelle. Besonders ist anzugeben, ob es eine Therme ist oder das Wasser überhaupt konstante Temperatur hat. Wenn nicht, ist die Lufttemperatur bei der Beobachtung auch anzugeben. Ergiebigkeit der Quelle annäherungsweise in Kub.-Meter pro Stunde.

6. Wird das Mineralwasser schon jetzt verwendet, als Badeort oder durch Versandt? Wenn dies der Fall, Angabe der statistischen Daten über Anzahl der Badegäste der versandten Flaschen etc. —.

7. *Eigenthümer der Quelle, resp. des Terrains, auf welchem selbe vorfindlich ist.*

8. Etwaige Beschreibung der schon vorfindlichen Anlagen oder andere spezielle Daten.

Nach diesen Daten könnte ein übersichtliches Bild entworfen und jene Quellen noch besonders untersucht werden, deren Wasser, Lage etc. einer genaueren Beobachtung würdig erscheinen.

Für die Beskiden werde ich mich jedenfalls bemühen, eine solche Zusammenstellung zu erhalten, und auch diesbezüglich in der Máramaros Schritte thun; ebenso sind für Zemplin Vorbereitungen im Zuge.

---